

„Aus dem Munde der Armen“

Geistliches Wort zum Sonntag Rogate, 09. Mai 2021
von Gregor Bergdolt

Jesus Sirach 35, 16 -22

Gott ist nicht voreingenommen für die Reichen, und wenn einem Armen Unrecht geschehen ist, hört er auf sein Gebet. Niemals überhört er den Hilferuf der Waisen oder die Klage einer Witwe. Er sieht die Tränen, die über ihre Wangen laufen, und hört ihren Schrei, ihre Anklage gegen den, der die Tränen verursacht hat. Wer dem Herrn so dient, wie es vor ihm recht ist, wird angenommen und seine Bitten erreichen den Himmel. Das Gebet der Armen, die nur noch von Gott etwas erwarten, durchdringt die Wolken. Es gibt sich erst zufrieden, wenn es sein Ziel erreicht hat. Es gibt keine Ruhe, bis Gott, der Höchste, eingreift und den Seinen Recht verschafft. Der Herr lässt nicht auf sich warten. Er hat nicht lange Geduld mit den Verbrechern; für ihre Grausamkeit wird er ihnen die Hüften brechen!

Die Worte Sirachs berühren mich zwiespältig. Gewiss hängt das damit zusammen, dass ich auf die Seite der Reicherer, der Sicherer, gehöre. Ich habe eine Rechtsschutzversicherung und einen Arbeitsplatz bis zur Rente. Ich kann an mich an höchste Gerichte wenden. Dort wird mein Fall verhandelt. Ich bin froh, dass ich hier lebe.

Jüngst hat das Bundesverfassungsgericht unsere Regierenden gezwungen, ihre Politik zu ändern. Die jüngeren Menschen waren bisher außen vor, wenn es darum ging, zu regieren für eine Zukunft jenseits des Horizonts der nächsten

Wahlen. Wie klug das ist, Macht durch Recht zu überprüfen und dem Recht den Vorzug zu geben. Wie schade, wenn Kurzsicht und der Wille zur Wiederwahl regieren. Und wie häufig vergessen Regierende, den Weitblick zu beherzigen. Menschen in ferner Zukunft werden betroffen sein von dem, was heute entschieden wird.

Sirach rückt die Armen und Elenden in den Mittelpunkt. Sie weinen, stöhnen, verzweifeln, klagen an - vergeblich. Gerichte sind taub für sie, Herrschende übersehen sie, Reiche bemitleiden sie höchstens. Tatkräftige Hilfe erwarten sie von niemandem mehr.

Sirachs Worte sind gut 2000 Jahre alt. Sie könnten heute geschrieben sein. Denn diese Erfahrungen gelten für die überwiegende Zahl der Menschen am unteren Ende der Gesellschaftspyramiden in vielen Ländern dieser Erde. Hilfe dir Gott, sonst hilft dir keiner. Er als Einziger hört die Schreie, die Klagen, den Zorn der Armen, ihre Bitten, ihr Ruf nach Gerechtigkeit. Arme erwarten nur noch etwas von Gott, so die nüchternen Worte des Sirach. Sie treffen ins Schwarze.

An welcher Stelle treffen sie mich? Als Bürger dieses Landes, als Mensch innerhalb der EU, dem Staatenbund, der sich die Menschenrechte als Grundlage der Gemeinschaft verpflichtet weiß?

Aus der Sicht vieler Menschen unter diktatorischen Regierungen sieht es wahrscheinlich ziemlich düster aus. Mit Recht könnten sie uns sagen: Der Westen redet von Menschenrechten, Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie. Wenn es darum geht, dafür einzutreten mit Taten und Mut, dann ziehen sie es vor, die wirtschaftlichen Interessen den Vorzug zu geben.

Was ist mir wichtiger: die Gerechtigkeit für die Armen und deren Möglichkeiten, ein besseres Leben zu führen oder mein Wohlstand und das Unrecht, das damit verknüpft ist?

Wie beeinflussen die Worte des Sirach meine Art, zu glauben, meine Art zu beten, das, worauf ich hoffe? Nehme ich sie in mich auf? Lerne ich sie inwändig? Höre ich auf sie und beherzige ich sie?

Wann sind die Gebete der Unterdrückten jemals in Erfüllung gegangen! Wie sähe die Welt heute aus!

Und wie sieht es aus mit Gottes Geduld für Verbrecher?

Was würde es bringen, den Gewalttätern die Hüften zu brechen?

Ich kann Sirachs Worte verstehen. Rechtfertigen kann ich sie nicht. Brutalos sollen selbst spüren, wie sich wie sich der Schmerz anfühlt. Sie sollen erfahren, was es heißt, Opfer zu sein. Hier lockt die Versuchung stark, selbst die Gewalt auszuüben, die ich erlitten habe. Doch was kann Gutes daraus werden?

Wir werden in unserem Glauben damit konfrontiert, dass Gott selbst der Gewalt abschwört. Hüften brechen gehört nicht zu seinem Handwerk. Das ist die blutige Sprache der Folterknechte der Herren dieser Welt.

Gott wird den Gedemütigten, Geschlagenen, Gefolterten zum Verwechseln ähnlich. Er ist ihnen wie aus dem Gesicht

geschnitten. Er trägt schwer an der Brutalität von Menschen und er hält sie an sich aus, ohne selbst zurückzuschlagen, ohne die zu brechen, die ihn foltern. Und er vergibt, lässt den Hass ins Leere laufen.

Das geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes. Vergeben zu können, ist eine seiner schönsten Gaben und ein Wunder in meinen Augen. Wie soll auch eine gerechtere Zukunft werden, wenn die Vergangenheit die Gegenwart und Zukunft überschattet, das Böse fort dauert in Rache und dem Wunsch heimzuzahlen?

Wir sprechen zur Zeit viel von einer Kirche im Umbruch. Unsere Kirche muss anders werden, als sie es derzeit ist. Nicht, weil uns Einsparungen dazu zwingen. Sondern aus Liebe zu Gott und aus der Sorge um die Menschen, die Gott in den Ohren liegen mit ihrer Klage, dass sie nichts gelten und leiden unter Armut und Einsamkeit. Die Liebe Gottes lockt uns dazu, ermutigt, die alten Wege zu verlassen, die Menschen zu sehen, von denen Sirach spricht. Sie sind Gottes Augapfel, ihnen gehört seine Aufmerksamkeit, ihr Leid beleidigt ihn, ihr Unrecht schmerzt ihn.

Ein erster Schritt in diese Richtung sieht womöglich so aus: wir hören die Worte Sirachs aus dem Munde der Armen, nehmen sie in uns auf, sprechen zu Gott so, als würde eines unserer armen Geschwister uns dabei zusehen und zuhören. Und das verändert unsere Gebete, unseren Glauben, unsere Hoffnung, unsere Liebe und unsere Kirche. Amen.

s

(Gregor Bergdolt, Leiter des Bereichs „Seelsorge in besonderen Arbeitsfeldern“)